



Abend-

Zeitung.

212.

Mittwoche, am 4. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Abend.

In der heil'gen Abendstille,  
Wenn der letzte Sonnenstrahl  
Echlüpfend durch die Blätterfülle  
Weg vom gold'gen Laub sich stahl;

Jedes Angesicht die Sonne  
Scheidend küßt mit Zauberschein,  
Daß es glüht in milder Wonne  
Wie berauscht von jungem Wein.

Fühl' ich mir's im Herzen gähren —  
Tausend Bilder, zart und lieb! —  
Süße Lieder will's gebären,  
Schwillt auf von des Schaffens Trieb.

Dann erschließet üpp'gen Strebens  
Jede Blum' auch ihre Brust,  
Wird sich ihres Blumenlebens  
Erst im Traume recht bewußt;

Haucht verschwend'risch ihre Düfte,  
Die so süß und sehnend glüh'n,  
Daß in sel'gem Rausch die Lüfte  
Saumelnd um die Kelche zieh'n.

Träumend ruht die Flur und stille,  
Leise jedes Blatt erbebt,  
Daß in junger Lebensfülle  
Schwellend nach Entfaltung strebt.

Himmel, der so heiß gesenget,  
Wird zum milden Gärtner jetzt;  
Frischen Thau er niedersprenget,  
Der das Land befruchtend nezt.

Dann, wenn Alles wächst und strebet,  
Trinkend frischen Abendhauch,  
Wallet sanft empor und hebet  
Sich des Mädchens Busen auch.

Höher wird das Roth der Wangen,  
Kühner der verschämte Blick,  
Heimlich sinnt sie, mit Verlangen  
Neher ein entbehrtes Glück.

Eigne Schönheitfülle drücket,  
Ach! sie trägt sie länger nicht, —  
Reife Frucht, die lockend blicket,  
Sehnt sich still, bis man sie bricht.

Alles ringsum träumt und blühet  
In der heil'gen Abendstille,  
Ringsum athmet, webt und glühet  
Schöpfungstrieb und Lebensfülle.

Friedrich von Sallet.

Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

In dem portugiesischen Gränzdorfe — fuhr der Oberste in seiner Erzählung fort — bewohnte Jakob Pinto ein Lusthaus, das auf den Trümmern eines ehemaligen Klosters erbaut war. In dessen Nähe, nicht um eine Viertelstunde entfernt, stand schon auf spanischem Gebiet die Hütte des als Wunderthäter und Heiliger verehrten Einsiedlers Pedro, der indessen, seit der portugiesische Befehlhaber das Lusthaus



bewohnte, die Umgebungen des Landhauses nicht mehr betrat. In Pedro's Hütte oder vielmehr in deren geräumigen Souterrain schmiedeten die christlichen Pinto's mit dem Einsiedler und einigen Mitgliedern der hohen Geistlichkeit Spaniens den Plan, der ihnen leider gelingen sollte.

Schon vor Erbauung des Lusthauses hatte Pedro, anfangs wohl aus heiliger Langeweile, die Winkel, Keller und Verließe des Klosters durchkrochen und einen unterirdischen Gang entdeckt, der im dichtesten Gebüsch des Waldes in der Nähe eines blühenden Dominikanerklosters einen Ausgang hatte und früherhin dem geheimen Verkehre der Nachbarlöster mochte gedient haben.

In stürmischer Herbstmitternacht drangen die Verschworenen unter bewaffnetem Schuß in das Lusthaus Jakob's ein, tödteten die schlafende Wache, stürzten in des Befehlhabers Gemach, in welchem eine Nachtampel mattes Licht verbreitete, bemächtigten sich vor allen Dingen der an den Wänden hängenden Feuerwaffen und wichen bestürzt zurück, als der Erwachte gedankenschnell das an seiner Seite liegende Schwert ergriff und in weniger denn drei Augenblicken drei der gedungenen Mörder zu Boden streckte. Ein Schwerthieb auf den Kopf, den einer der Banditen in seinem Rücken gegen ihn führte, gab den Helden bewußtlos in die Hände seiner Feinde, die ihn durch den unterirdischen Gang in Pedro's Hütte und von da in das unferne Kloster trugen.

Mit dem Morgenrothe fanden die Diener das Schlafgemach ihres Herrn blutbespritzt; — doch hatte Graf Josuah die Getödteten wegschaffen lassen — Schränke, Kisten und Kasten und den Schreibtisch Jakob's erbrochen, leer, fanden — das Schmerzhafte von Allem — fanden den geliebten Gebieter nicht.

Die Allarmtrompeten schmetterten, binnen einer Viertelstunde stand das portugiesische Heer schlagfertig, voll Wuth und Kampflust dem spanischen Corps gegenüber, und dem portugiesischen Oberbefehlhaber gelang es nur nach vieler Mühe, seine Krieger vom Angriff wider die verhassten Spanier abzuhalten. Eilboten flogen nach Lissabon, von Lissabon nach Madrid, und der spanische Hof erklärte, für jetzt wenigstens nicht unwahr, daß er um die nächtliche Frevelthat nicht wisse, erklärte zugleich, was er schwerlich ernst meinte, daß er zu Entdeckung der Thäter Alles anbieten und sie im Betretungsfall auf's strengste bestrafen werde.

Wochen, Monden verstrichen ohne Kunde von dem unglücklichen Manne und der portugiesische Hof hegte jetzt um so größere Besorgniß, da er wohl voraus sah, welchen Gebrauch das spanische Cabinet von Jakob's Papieren machen werde, wenn diese, wie doch wahrscheinlich, ihm zu Gesicht kommen würden.

Einst um Mitternacht sprengte ein Eilbote durch Lissabons Straßen, den Höfen der Königburg zu und verlangte von dem wachhaltenden Offizier sofortige Meldung bei dem Könige von Portugal. Der Bote war ein spanischer Cabinets-Courier und ward sogleich vor den König geführt.

Die plötzliche Erleuchtung des Palastes, das Hin- und Her- und Durcheinanderrennen der Kammerherren, der Minister und der Bedienten ließ auf die Wichtigkeit der angelangten Depesche schließen. Der König war außer sich, da der spanische Courier ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Spanien überbrachte, in welchem der Spanier seinem gekrönten Bruder die landesverrätherische Flucht des Reiterbefehlhabers, Freiherrn Jakob von Pinto, meldete und zugleich einige, die Mißverhältnisse zwischen den benachbarten Höfen leis berührende eigenhändige Schreiben des portugiesischen Herrschers mit der Versicherung zusendete, daß der Verräther die verdiente Strafe durch Henkerhand erlitten, zum Warnbild für Alle, die an König und Vaterland Verrath üben wollten.

Der Schlag war allzuhart für den ohnehin jähzornigen König, und schon um die zehnte Stunde des nächsten Morgens ward unter dem Zulaufe einer ungeheuren Volksmenge Jakob's Wapenschild von Henkerhand unter dem Galgen zerbrochen, sein Bild an diesen selbst angeschlagen, sein Eigenthum in den Staatschatz gezogen.

Dies hatte sich acht Tage vor unserer Ankunft in Portugal zugetragen; Pombal weinte laut, als er das Entsetzliche vernahm, schleuderte seinen Degen auf den Boden, daß die Klingsstücke zischend umher flogen, riß sich die Orden von der Brust und rauste sein Haar. Wir baten um Gehör bei dem Könige, erhielten es und traten in einfach bürgerlichen Kleidern vor Portugals Herrscher.

Don Johann begrüßte uns mit einem Bornblicke, Pombal den Herrscher mit einem vorwurfsvoll ernsten. Der König verehrte, scheute Portugals rechtschaffensten Mann und fragte mit Güte: »Was wünschen die Herren?«

»Gerechtigkeit von Portugals König im Namen dessen, der über Könige und über Bettler richtet! —



sprach der furchtlose Pombal — Ihr, erhabener König, habt Entsetzliches gethan in raschem Zorn; Ihr habt über einen Engel gerichtet; gebe Gott, daß er Euch nicht als Todesengel erscheine, wenn auch Euer Stündlein naht!“

Don Johann war erschüttert von dem Worte des Aristides von Portugal. Pombal erzählte, was Jakob Pinto in Indien gethan, erzählte mit Thränen und sprach am Schlusse seiner Erzählung: „Mein Herr und König! ich werde bald sterben, denn Ihr habt meinen Engel getödtet; nehmet, o Herr! nehmet von mir, was Ihr an Pflicht, Ehre, Würden und Gütern mir gegeben; ich wünschte keinen Tod!“

Der erblaßte König wandte sich an mich, und ich wünschte heimzuziehen nach Mitternacht, um meinen Jonathan zu betrauern. Don Johann sprach: „Ich habe vielleicht geirrt!“

Und Pombal und ich ergriffen des Königs Hände und Pombal sprach: „Erhabener Herr! mir blühet kein Glück, seit mein Engel erwürgt ist; doch vergönnt mir, Euch zu beweisen, daß Gott das Böse nicht will, wenn nur die Menschen es nicht wollen! Weder Kinder noch Erben werden klagen, wenn ich mein Eigenthum Gott weihe, die Unschuld an den Tag zu bringen; vergönnt, gnädigster Herr, daß ich mein Stammgut am Douro verkaufe; vergönnt es, gnädigster Herr!“

Der König verhiess und Pombal sprach: „Mein gnädigster Herr, ich danke Euch! Zürnet mir nicht, wenn ich herb' geredet; ich konnte nicht anders, seit ich denken gelernt; glaubet, wenn Ihr könnt, auch fürderhin an mein Herz, das Euch geliebt und liebt, und zerbricht mein Ahnenschild unter dem Galgen, wenn ich binnen zwei Monden Euch nicht beweise, daß Jakob Pinto kein Verräther ist!“ — Der König versprach und bat um unsere Liebe und daß wir fürderhin ihm dienen möchten.

Pombal verkaufte sein Stammgut am Douro für hunderttausend Pfund Sterling an einen Engländer, der glaubensflüchtig in Portugal Schutz gesucht. — Pombal's Sendlinge durchstreiften Portugal und Spanien; ihren Goldschlüsseln widerstand weder die Zelle des wachenden Laienbruders noch die Antichambre des königlichen Kammerdieners, noch der Gardist vor des Königs Schlafgemache.

Doch schon war ein Monat verstrichen und Pombal hatte kaum Gerüchte erkaufte.

Da ward Maria Padilla Mutter eines Töchterchens, und Zobeia, die treue maurische Sklavin vom Atlasgebirge, in die Gefängnisse der Inquisition geschleppt. Padilla wüthete und ward nur durch des Königs Drohungen geschweigt. Zobeia, die Versümmelte, ward frei und flüchtete zu meinem Schwiegervater, dem Grafen Vereiro, dessen Tochter Arminien nach der Mutter plöglichem Tode die Brust gereicht. Zobeia stahl Maria's Kind und floh in das spanische Hochgebirge, wo sie, wie Du, Bruder Wolf, aus dem Briefe ersehen, das Mädchen erzog und später nach Deutschland rettete. Der alte Padilla handelte in geheim, und ich erfuhr durch meine Kundschafter, daß Maria in der nächsten Nacht durch Bewaffnete in ein Kloster der Provinz Tras os Montes sollte geleitet werden. Ich redete mit dem Könige, und der Herrscher gewährte. Meine Reiter entwaffneten das Geleite und Maria segelte eine Woche später nach Italien, in den Schutz Crustacetta's, den ich von dem Unglück seines Retters in Kenntniß setzte. Maria lebt in Rom und ahnet so wenig als ich selbst vor einigen Tagen, daß ihr Kind in — meinen Armen ruht. —

Oberst Hermann schwieg eine Weile lang und auf seinen lächelnden Zügen lag ein Dankgebet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### An Fräulein Clara Bieck.

Wenn Künstlerstolz nur auf Kothurnen schreitet,  
Sich Palmen bricht, wo man nur Blumen deut,  
Die Meisterschaft, vergöttert und beneidet,  
Den Weihrauch athmet, den die Menge streut;  
Da weint die Kunst, umschleiert ihr Gesicht;  
Denn das sind ihre wahren Priester nicht!

Dich hat, Du holde Zauberin der Töne!  
Der gift'ge Hauch der Welt noch nicht berührt,  
Der Unschuld Engel hat mit der Kamöne  
Dich auf der Kindheit Blumenpfad geführt;  
Du kennst noch nicht der falschen Priester Wahn,  
Dich nimmt die Kunst als ihren Liebling an.

O Clara! lasse nie von Deiner Seite  
Den Genius mit Laubenflügeln flieh'n;  
Hoch über Deiner Brüder, Schwestern Reide  
Wird Dich die Kunst an ihren Busen zieh'n.  
Bleibt Dir der Unschuld Schmuck, der Jungfrau  
Zier,

Folgt auch der Ruhm als treuer Schatten Dir.

Chemnitz, am 15. August 1833.

R. K. B. H. B. W. St.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n .

[Bechluss.]

Herr Grua, vom Hoftheater in Darmstadt, trat in mehreren Rollen auf. Er bewährte sich als ein verständiger Schauspieler, der seine Aufgaben mit Einsicht auffaßt und charakteristisch durchführt. Er hat besonders als Hans Sachs, Enzio, Philipp Brook und Phaon sich allgemeinen und ehrenden Beifall erworben. — Hr. Berthold, vom Leipziger Stadttheater, trat als Bartholo im „Barbier“ auf; er sang und spielte sehr gut, und namentlich trug er die Arie mit allgemeinem Beifalle vor. Seine Darstellung des Schelle in Raupach's „Schleichhändlern“ war vortrefflich und würde größere Wirkung hervorgebracht haben, wenn die übrige Darstellung besser gewesen wäre. Herr Heigel gibt den Till zu possenartig und nicht mit der feinen Ironie, die so klar vom Verfasser angedeutet ist. Mad. Eramer hat keine Idee vom Charakter der Kiebusch, noch von der Art, sie darzustellen, und Hr. Kacke's Phlegma vernichtete alle und jede komische Wirkung, die durch den Zoll-Inspector herbeigeführt werden kann. — Ein recht lieber und willkommener Gast war uns Herr Moriz vom Hoftheater in Stuttgart. Als Anfänger war er lange ein Mitglied unserer Bühne gewesen und stand in recht gutem Andenken. Er trat auf als Don Cesar („Braut von Messina“), als Carl Ruf, als Ferdinand in den „Drillingen“, und als Baron im „jungen Ehemann“. Er zeigte sich in allen seinen Rollen als einen gebildeten, höchst talentvollen jungen Künstler, der die Zeit seiner Entfernung von uns mit redlichem Fleiße zur Vervollkommnung seiner schönen Gaben angewendet. In der Tragödie ist sein Spiel besonnen und gemäßigt, ohne des wahren inneren Lebens zu ermangeln, das allein jeder Leistung den Stempel der Wahrheit und Natur ausdrückt. Seine Bewegungen sind geregelt ohne allen Zwang, sein Anstand schön und ganz für jugendliche Helden geeignet, er bleibt stets dem Charakter getreu und verschmäht die leider nur zu beliebte Effecthascherei gewöhnlicher Heldenspieler. Im Lustspiele ist er sehr ausgezeichnet, voll Humor und Leben, und darf sich wohl den Besten in diesem Fache anreihen. Höchst ergötlich war sein Ferdinand in den „Drillingen“, vortrefflich aber sein Baron im „jungen Ehemann“. Ganz Mann von Welt, ganz liebenswürdiger Etourdi, verstand er es, alle jene feinen Nuancen geltend zu machen, welche den Leichtsinne der höheren Welt so pikant bezeichnen, und fiel auch nicht einen Augenblick aus seiner Rolle. Meisterhaft war die Scene, wo er von seiner alten Frau Geld erschmeicheln will. Hr. Moriz sprach allgemein an und wurde mehrmal gerufen.

„Das letzte Abenteuer“, Lustspiel von Bauernfeld, ging spurlos über die Bühne. Ein alter Oheim hinterläßt ein Testament, nach welchem zwei junge Leute, die sich nicht leiden können, sich heirathen sollen oder das Vermögen verlieren. Der junge Herr verliebt sich jedoch in die verschmähte Braut, die ihm als Maske erscheint, die Braut verliebt sich gleichfalls, Beide quälen sich durch vier Akte, und dazwischen schleicht sich eine ziemlich langweilige Liebes-Intrigue von zwei Nebenpersonen, bis am Ende Alles sich paart. Dieser verbrauchte Stoff ist natürlich nicht geeignet, heut zu Tage mehr für einen ganzen Abend den Zuschauer zu fesseln, obgleich er Anlaß zu einigen recht hübschen

Scenen gibt. Der Dialog ist leicht und fließend und zeigt Talent. Das Ganze mag wohl, wenn die Hauptrolle (Fr. von Waldburg) in besseren Händen ist als hier der Fall war, mehr ansprechen, aber von bedeutender Wirkung kann es nie seyn. Hr. Forst gab einen jungen Husaren-Offizier mit viel Laune, mit ächt militärischem Anstande, vereint mit feiner Weltbildung, und zeigte auf's neue, daß wir in ihm ein ausgezeichnetes Talent für das Lustspiel besitzen, aber trotz seinem sichtlichem Fleiße vermochte er nicht, das Stück zu halten. Hr. Carl Maier und Hr. Heigel gaben ihre kleinen Rollen recht wacker, aber es wollte ihnen nicht gelingen, damit durchzudringen. — Endlich, nach einer allzulangen Entfernung von unserer Bühne, erschien Mad. Schechner-Waagen am 17. d. M. als Fidelio wieder. Einige Berichte aus Dresden, von denen einer uns ihres frühen Ruins versichert, hatte uns sehr in Angst gesetzt. Mit Herzklopfen sahen wir die Künstlerin erscheinen, denn das Gerücht: sie habe die Stimme verloren, detonire, sey schwach geworden u. s. w., hatte sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Sie wurde zwar mit Enthusiasmus begrüßt, aber mit Aengstlichkeit sah man ihrer Leistung entgegen, und siehe da! man hat uns, Gott Lob! vergebens in Furcht gesetzt; wir haben unsere Schechner wieder — es ist derselbe frische, unerschreiblich wohlthuende Klang der Stimme, es ist die frühere Weichheit des Tones, mit dem keine andere Sängerin in die Schranken treten darf. Mit welcher erstaunenswürdigen Kraft sang sie das herrliche Terzett und das darauf folgende Duett im zweiten Akte! Auch nicht eine Note in der ganzen Oper war falsch, ihr Spiel und Vortrag seelenvoll wie immer, und der Enthusiasmus der Aufnahme überstieg alle Grenzen. Mad. Schechner-Waagen möge sich von ihrer letzten Reise die Lehre merken, daß man nur dann Kunstreisen unternehmen soll, wenn man seiner Mittel vollkommen mächtig ist, und daß sie sich selbst nicht mehr zumuthen darf als jeder andere Sterbliche. Kaum genesen, verließ sie uns, natürlich macht an sie wie an jede andere Frau die Natur ihre Rechte geltend, und so war es wohl nicht möglich, daß sie ihren alten Ruhm behaupten konnte. Ihr erstes Auftreten in Berlin hatte dieselben Folgen wie in Dresden und es wäre kaum zu verwundern, wenn sie auf ein solches Wagniß hin wirklich die Stimme verloren hätte. Doch schon ihre späteren Rollen in Berlin bewiesen das Gegentheil, und uns ist sie zurückgekehrt in vollem Glanze ihres herrlichen Talentes und wird uns, so Gott will, gewiß noch lange entzücken und die Hauptstütze unserer Oper bleiben.

Chélard ist wieder hier, und wie es heißt, wird nächstens sein prachtvolles Werk, dessen Glanzpunkt die Schechner ist, wieder in die Scene gehen.

Eclair trat, von seiner Kunstreise zurückgekehrt, auf, wurde mit Beifall aufgenommen und am Schlusse hervorgerufen. Er bat um Nachsicht und versicherte, keine neue Rolle lernen zu können. Eclair spielt noch immer anscheinend in ungetrübter Kraft und hat in kurzer Zeit in Gräß 12 und in Pest 8 Gastrollen gegeben, und in Wien trat er sogar in neun Tagen hinter einander in eilf Stücken auf. Eclair, den wir so sehr lieben und schätzen, wird hoffentlich seine Kräfte für München sparen und wohl auch neue Rollen spielen können, wenn er seine Urlaubzeit zur Stärkung seiner Kräfte und nicht zum angestrengten Spielen auf fremden Bühnen anwendet.